

# Gertrud Kurz-Hohl, ein Leben für die Flüchtlinge

Autor(en): **Amann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **271 (1998)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657019>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Gertrud Kurz-Hohl, ein Leben für die Flüchtlinge

Vor dem Hintergrund der anhaltenden Diskussion um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg muss auch ein Licht auf Gertrud Kurz, «die Flüchtlingsmutter», geworfen werden.

«Seit einem Vierteljahrhundert kamen Zehntausende menschlicher Wesen als Opfer von Verfolgungen, um in unserem Land Zuflucht zu suchen. Um das Flüchtlingsproblem lösen zu können, genügte es indessen nicht, dass ihnen die Behörden Asyl gewährten. Jene Menschen hatten mit der Vergangenheit brechen müssen, die Gegenwart war für sie schwer und die Zukunft ungewiss. Sie hingen daher von der Fürsorge des Nächsten ab.»



Gertrud Kurz-Hohl, 1890–1972

Mit diesen und weiteren Worten sprach der damalige schweizerische Bundespräsident Max Petitpierre der Flüchtlingsmutter Gertrud Kurz-Hohl die Glückwünsche der Landesregierung zu ihrem 70. Geburtstag aus.

Sie wurde am 15. März 1890 in Lutzenberg im Kanton Appenzell Ausserrhoden geboren. Ihr Vater war «Fabrikant», das heisst, er vermittelte einerseits Arbeit an die webenden Heimarbeiter, kontrollierte die fertigen «Stückli» und bezahlte sie für ihre mühsame Arbeit im feuchten Webkeller. Er bekleidete verschiedene Ämter, und es heisst von ihm, dass er grosse Verdienste um die Gemeinnützige Gesellschaft hatte, weil er sich für die Belange der Bevölkerung einsetzte.

Die Mutter stammte aus dem Arzthaus in Rheineck. Auch sie war voller Helferwillen und immer bereit, der Bevölkerung mit Rat und Tat beizustehen. Grosse Aufmerksamkeit muss sie der Ernährung der Weberfamilien gewidmet haben. Vor ihr hatte der erste schweizerische Fabrikinspektor, Dr. med. Fridolin Schuler, die schweren Mängel in der Ernährungsweise der Fabrikarbeiter erkannt, die sich hauptsächlich von Kaffee, Kartoffeln und Schnaps ernährten.

Die Primarschule besuchte Gertrud in Lutzenberg, die Realschule in Rheineck. Zur Kirche gingen die Lutzenberger nach Thal, dessen Gotteshaus seit der Gegenreformation sowohl Katholiken wie Protestanten dient. Das Erlebnis einer paritätischen Kirche dürfte für Gertrud ein grosses, wenn nicht sogar das wichtigste Erlebnis gewesen sein, das ihr Verständnis für die Ökumene prägte. Es bereitete ihr besondere Freude, den Insassen des Bürgerheims Lutzenberg Geschichten zu erzählen. Darin war sie eine Meisterin. So waren auch ihre später über tausend gehaltenen Vorträge immer lebendig und überzeugend.

Als Gertrud nach der Schule in die Fremde ging, um Haushalt und Sprachen zu lernen,

wandte sie sich auch dort den Hilfsbedürftigen zu, teilte mit ihnen das Taschengeld oder setzte sich mit ihrem Wort als Anwältin für sie ein.

1912 vermählte sie sich mit dem Gymnasiallehrer Albert Kurz und zog mit ihm nach Bern. An ihrer Haustüre gab es kein Schild mit der Aufschrift «Betteln verboten». Gertrud Kurz hatte für alle Tippelbrüder und entlassenen Strafgefangenen stets ein gutes Wort und eine Gabe bereit, wenn sie auch oft angelogen wurde. Dazu sagte sie beschwichtigend: «Ihre Wahrheitsbegriffe stimmen eben oft nicht mit den unseren überein. Auf der Strasse formen sich andere Begriffe und Massstäbe als in unseren bürgerlichen Häusern.»

«Gertrud Kurz stand in der Mitte ihres Lebens, als die Verfolgung der Juden in Deutschland offen zum politischen Programmpunkt der Nationalsozialisten erklärt wurde. 1938, als sich die Zahl jener mehrte, die in der Schweiz Schutz vor Verfolgung suchten, nahm sie sich der Flüchtlinge an, für die keines der offiziellen Hilfswerke zuständig war. Allein aus innerem Antrieb begann sie eine Hilfstätigkeit, die bis zu ihrem Tode ihr zentrales Anliegen blieb», schrieb ihre Tochter in Erinnerung an die Flüchtlingsmutter.

Nachdem die Nationalsozialisten ihren Machtbereich im März 1938 auf Österreich, im Oktober auf die Sudetendeutschen Gebiete ausgedehnt hatten, folgten im kommenden Winter die Annektion der Tschechoslowakei und am 1. September 1939 der Überfall auf Polen. Nach dem Einmarsch der Deutschen in Österreich hatten Hunderte von Flüchtlingen die Schweizer Grenze überschritten.

Am 18./19. August 1938 forderte der Bundesrat die vollständige Grenzsperrung und aus-



Die Gedenkmünze für die Flüchtlingsmutter Gertrud Kurz ist aus Silber und hat einen Kurswert von Fr. 20.–.

nahmslose Rückweisung der Flüchtlinge ohne Visum. Der damalige Vorsteher des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes, Bundesrat Eduard von Steiger, prägte in jenen Tagen das harte und berüchtigte Wort vom «vollen Boot», das ja auch heute immer wieder in Zusammenhang mit Flüchtlingen in unserem Lande auftaucht.

Von diesem Zeitpunkt an spielten sich draussen an der deutschen und österreichisch-schweizerischen Grenze oft dramatische Szenen ab. Einwohner unseres Landes mussten mit ansehen, wie Alte und Junge, Frauen und Männer und Kinder, teils wegen ungenügender Ausweispapiere, kaum hatten sie das «gelobte Land» betreten, wieder zurückgeschickt werden sollten, zurück ins Elend und meist in den sicheren Tod.

«Für Mutter Kurz», so schrieb ihre Tochter, «begann nun die Zeit des totalen Einsatzes, ein Kampf um Leben und Tod der Entrechteten, der nicht in karitativen Bemühungen steckenblieb. Unermüdlich intervenierte sie auf hoher und höchster Ebene für eine Asylpolitik, die sich nicht der ängstlich drängenden Not verschloss.»

1941 trat wieder eine Verschlechterung der Lage ein, so dass die Grenzen von höchster Stelle erneut als geschlossen erklärt wurden. Gleichzeitig mehrten sich die Berichte aus den

Konzentrationslagern und liessen aufhorchen. Dazu Gertrud Kurz: «Das war ein dunkler Sommer für viele jüdische Flüchtlinge, die nach furchtbarem Erleben bei uns Zuflucht gesucht ... und sie nicht gefunden haben. Ja, die an unseren Grenzen zurückgewiesen und damit ins Elend gestossen worden sind. Unsere Versuche zu erreichen, dass die Grenzen wieder geöffnet würden, hatten leider wenig Erfolg.»

Gertrud Kurz scheute sich nicht, mit höchsten Stellen Kontakt aufzunehmen und bei diesen für die zahlreichen Flüchtlinge einzutreten. Sogar während den Ferien des Justizministers wurde sie von ihm empfangen und angehört, mit dem Ergebnis dass sich Bundesrat von Steiger bereit erklärte, für die Öffnung der Grenzen einzutreten, was dann nach Absprache mit den kantonalen Polizeidirektoren auch geschah.

Bis zum Ende der Feindseligkeiten im Mai 1945 kamen noch ungezählte Flüchtlinge in



Gertrud Kurz und Abbé Pierre anlässlich der Übergabe des Albert-Schweitzer-Preises 1965 in Amsterdam.

bittere Not. Immer wieder waren es die Papiere, die nicht stimmten oder gar nicht da waren und zu Zurückweisungen führten. Gertrud Kurz hatte als Mitglied des «Rechtsausschusses der Flüchtlingskommission» besonders oft mit solchen Fällen zu tun. Sie empfand «das Kapitel der sogenannten <Refoulierung> als das Schmerzlichste in der Geschichte der Flüchtlinge, die in der Schweiz Zuflucht gesucht haben».

Auch nach Kriegsende blieb die Betreuung der Flüchtlinge «Mutter Kurz» das Hauptanliegen, weil sie im Helfen und Heilen Friedensarbeit erkannte. Für sie zeichnete sich auch die Notwendigkeit des Sich-Kennenlernens immer mehr ab. Sie rief Besinnungs- und Friedenswochen ins Leben, bei denen sich Teilnehmer aus allen Himmelsrichtungen trafen. Ehemalige Konzentrationshäftlinge sassen mit ehemaligen Feinden am gleichen Tisch. Juden kamen mit Christen ins Gespräch, Holländer und Deutsche reichten sich die Hände. Mitten unter ihnen wirkte Gertrud Kurz mit ihrem scharfen Verstand, ihrer Herzensgüte, dem klaren Blick, dem köstlichen Appenzeller Mutterwitz und fand das rechte Wort zur rechten Zeit nach beiden Seiten.

Es darf als Dank unseres Landes gewertet werden, dass ihr 1958 die theologische Fakultät der Universität Zürich den Dr. honoris causa verlieh. 1965 durfte Gertrud Kurz in Amsterdam im Beisein von Königin Juliana den Albert-Schweitzer-Preis in Empfang nehmen.

Eine ausserordentliche Ehrung wurde ihr postum zuteil, als im Herbst 1992 die Schweizerische Nationalbank eine Gedenkmünze für die Flüchtlingsmutter Kurz prägen liess. Diese Form der Anerkennung einer verdienten Schweizer Persönlichkeit war bis dahin nur Männern vorbehalten gewesen.

Die letzten Wochen ihres aufopfernden Lebens für die Flüchtlinge waren von Krankheit gezeichnet; doch sie nutzte jeden noch möglichen Augenblick für ihre Anliegen. Am 26. Juni 1972 starb sie in Bern. Ihr Lebenswerk lebt heute noch im «Christlichen Friedensdienst» weiter.